

A close-up photograph of a rustic, light-colored ceramic basket filled with fresh, green gooseberries. The berries are glistening with water droplets. The basket sits on a light-colored wooden surface. The background is a soft, out-of-focus light color.

**ULRIKE KRONECK**

Ehe, Affären  
und andere  
*Vergnügen* Roman

Original  
**GMEINER**



Sie hingen in der Abenddämmerung in ihren Gartenstühlen und schauten auf den Mond, dessen Form sich am hellen Himmel abzeichnete. Die Sonne war hinter dem kleinen Wäldchen, das die Sicht auf das Dorf versperrte, untergegangen, und sie waren ein wenig müde vom Essen. Der Abend gehörte zu den wenigen im Jahr, an denen man so lange draußen sitzen konnte, und sie genossen das. Sie hatten über dies und das gesprochen. So nannte es Magdalena. Sie hatten kein bestimmtes, gemeinsames Interesse, sie hatten auch keine weiteren Vorlieben, die sie teilten und das Leben aller berührten. Sie waren sich einfach vertraut durch die gemeinsame Zeit. Deshalb waren sie sich, ohne je ein Wort darüber verloren zu haben, einig, dass sie nicht über komplizierte Dinge sprechen wollten. Komplizierte Themen – auch da schienen sie sich einig – waren Politik, Geld, persönliche Schwierigkeiten und alle öffentlich bearbeiteten Streitthemen. Sie wollten nicht Position beziehen und sich gegenseitig bekehren. Daher blieben sie bei unverbindlichem Geplänkel, frotzelten über sich selbst und ließen mögliche Konfliktpunkte aus. Sie hatten einen gemeinsamen Ton gefunden, der vertraut war, ohne dass sie über vertrauliche Dinge sprachen.

Vielleicht liegt es gerade daran, dass wir so gut miteinander auskommen?, sinnierte Magdalena, bevor sie sich aufraffte, um einen Kaffee zu kochen.

»Will jemand einen spanischen Trester zum Espresso?«, fragte sie, als sie mit dem Tablett mit den kleinen Espressotassen zurückkam. Die Flasche hatte sie bereits mitgebracht, denn auch das gehörte zu ihren Gepflogenheiten: Zum Abschluss des Essens gab es einen Grappa. »Ich habe einen sogenannten Damentrester von Dieter zum Geburtstag bekommen.« Dieter hatte ihr schon vor eini-

gen Tagen alle kulinarischen Dinge, die er zum Geburtstagsessen beisteuern konnte, vorbeigebracht und ihr den Trester geschenkt.

»Zum Wohl.« Rudolf saß Magdalena gegenüber und gab freundlich den Ton an. Ihr gefiel seine Art, er wusste, was er wollte, und er gefiel sich selbst.

»Zum Wohl«, antwortete Magdalena.

»Ja, zum Wohl«, wiederholten die anderen und nippten an ihrem Trester.

## 2

Magdalena lehnte sich zurück: »Ich werde ab September für die Online-Eheberatung der Nordelbischen Landeskirche arbeiten.«

Sie freute sich über die Überraschung, die das auslöste. Eine Sekunde lang, die sie genoss, waren alle still, und dann versuchte sie sich zu orientieren: »Alle Achtung«, kam von Rudolf, Kurt-Heinrich nahm seine Brille ab und markierte den Verblüfften, indem er die Unterlippe vorschob, Eliane neben ihr fragte: »Echt?«, Mechtild lachte und schlug Klara dabei auf die Schulter, die schüttelte den Kopf und fragte vorgebeugt, wie sie denn daran komme?, und Dieter sprach aus, was Magdalena sich auch gefragt hatte.

»Was qualifiziert dich denn dazu? Willst du wieder was dafür tun, die Scheidungsrate zu erhöhen?« Er lachte.

Magdalena legte den Kopf in den Nacken und schaute in den dunkelblauen Himmel, dessen Kuppel sich über ihnen und dem Garten spannte, und in den milchig verhangenen, nahezu vollen Mond, der auf seiner Bahn gerade über dem Kirschbaum angekommen war. »Ich weiß nicht.« Die allgemeine Heiterkeit irritierte sie doch mehr, als sie gedacht hatte. Und so fiel sie in den Ton mit ein. »Immerhin weiß ich, worum es geht, Dieter!«

»Das stimmt!«, stimmte Eliane entschieden ein. »Dieter kann ja im Grunde gar nicht mitreden.«

»Wilde Ehe war nicht die schlechteste Entscheidung, oder?« Er tätschelte Mechthild den Unterarm. »Nicht wahr, Mechilein. Sonst wären wir vielleicht auch schon geschieden, und du würdest heute Eheberatung machen.« Mechthild lachte und küsste Dieter auf die Wange. Er freute sich über seinen Beitrag und wartete auf den Moment, in dem er sein nächstes Bonmot loswerden konnte.

Rudolf trank sein Bier, sagte nichts und schaute sanft auf seine Frau Klara. »Ich finde es gut, dass du das machst, Magdalena. Wie wird es denn honoriert?«

»Nicht übermäßig, aber regelmäßig.« Magdalena freute sich über Rudolfs Sachlichkeit. Abgesehen davon, dass es ihr natürlich bei allem, was sie machte, immer auch ums Geld ging, hatte sie sich die Entscheidung nicht leicht gemacht, diese Sache anzunehmen, an die sie durch Zufall geraten war. Und das regelmäßige Einkommen war ihr wichtig. »Ich komme dann jedenfalls selbst gut über die Runden.«

Seit ihrer zweiten Scheidung von Hans II. vor vier Jahren arbeitete sie als freie Mitarbeiterin für das Nomburghauser Tageblatt, ein Kopfblatt der überregionalen Ausgabe, für das sie ebenfalls ab und zu Artikel schrieb. Franz I., mit dem sie auch nach der Scheidung nie Streit gehabt

hatte, hatte ihr das Angebot gemacht, zu den üblichen Konditionen als Freie zu arbeiten. Die lächerlichen 10 Cent pro Zeile und 12 Euro für ein Foto machten das Leben aber nicht wesentlich leichter, und sie musste für ihre Beiträge und Geschichten ganz schön um die Häuser ziehen.

»Dann kann Hans ja sein Kleinkind standesgemäß aufziehen«, schlussfolgerte nun Eliane bissig. Hans II. steckte jetzt mit seiner jungen Frau in einer neuen Kleinfamilie mit einem dreijährigen Sohn, auf den der ergraute Mittfünfziger unglaublich stolz war.

»Wie kommst du denn darauf, dass ich Unterhalt von Hans bekomme?« Magdalena zuckte mit den Schultern und schüttelte den Kopf. Dass ihre Freundin so weltfremd war und annehmen konnte, sie hätte für diese zweite Ehe Anspruch auf Unterhalt, selbst wenn sie ihm den Haushalt zur vollen Zufriedenheit geführt hätte, erstaunte sie.

»Ich dachte, möglicherweise als Schmerzensgeld«, lenkte Eliane ein und rollte mit den Augen. Sie war noch während ihres Volontariats bei der Zeitung schwanger geworden, hatte Kurt-Heinrich geheiratet und war im Grunde nach dem Studium nie berufstätig gewesen. »Wie soll ich das denn auch machen mit drei Kindern?«, hatte sie immer gejammert, und nun, da die drei groß waren und auch der dritte, Florian, bald Abitur machen würde, konnte sie auch nicht, wie sie es vorher geplant hatte, »wieder irgendwas machen«, weil ihr Kurtilein nachgekommen war und sie die ganze Kinderleier, wie sie es nannte, jetzt wieder vor sich hatte.

»Darfst du denn als geschiedene Frau überhaupt bei der Kirche arbeiten?«, fragte nun Klara, »bei uns an der VHS interessiert das ja niemanden, aber bei der Kirche?«

Nun erhob sich ein allgemeiner Tumult, dass es sich ja nicht um die katholische Kirche, sondern die evangelische

handle, da dürften Frauen nicht nur richtig professionell mitmischen, wie Dieter das nannte, sondern auch – wenn's denn beliebt auch mehrfach – geschieden sein.

»Ob du mit deinen Liebschaften und Trennungen das richtige Vorbild bist, wäre dann nur noch eine profane Frage der beruflichen, nicht aber der moralischen Qualifikation.« Dieter schien wieder mit sich zufrieden zu sein, lehnte sich zurück und blickte Magdalena freundlich über sein Wein-  
glas an.

»Ich weiß mittlerweile in meinem vorgerückten Alter aber genau, wann ich was falsch gemacht habe. Vielleicht wäre ich mit Franz I. heute noch zusammen, statt für ein Zeilenhonorar für seine Zeitung zu arbeiten.« Sie hatte heute ein gutes Verhältnis zu Franz Maurer, ihrem ersten Mann, den sie mit 39 Jahren nach 16 Jahren mit ihren Zwillingen hatte verlassen müssen. Sie hatte sich Hals über Kopf verliebt und beichtete ihm ein halbes Jahr später das Verhältnis. Bald danach war es mit der Verliebtheit vorbei, aber auch mit Franz. Der konnte ihr nicht verzeihen und lebte seitdem allein. »Wollt ihr denn nun wissen, wie ich an diesen Job gekommen bin?«

Kurt-Heinrich, der seinen Stuhl ein wenig vom Tisch, der mit Kerzen beleuchtet war, zurückgezogen hatte, um sein Bein angewinkelt auf dem anderen ruhen zu lassen, hatte sich an dem Gespräch nicht beteiligt. Plötzlich stand er auf und zog sich in den Schatten der Bäume zurück. Magdalena sah, wie Eliane einen ärgerlichen Blick in die Dunkelheit warf, und begann ihre Geschichte zu erzählen. Sie fürchtete ein wenig um die Stimmung, die sich zwischen Kurt-Heinrich und Eliane über den Abend ihrer Ansicht nach ganz gut gehalten hatte. Sie saßen nicht nebeneinander, und die anderen hatten mit Sicherheit von dem Zwist der bei-